



Österliche Bußzeit ist jedes Jahr und Umkehr tut not – persönlich und gemeinschaftlich als Kirche. Ein Blick in die Bibel hilft, den Ursprüngen wieder näherzukommen. Fotos: Chad Zuber, arc/Zuki/iStock

# Kirche, **kehr um!**

Es gibt einen Reformstau in der Kirche. Beschämend und bezeichnend ist, dass ausgerechnet der Missbrauchsskandal eine Chance bietet, ihn aufzulösen. Eigentlich müsste all das, was gegenwärtig heiß diskutiert wird, auch ohne den Missbrauch geistlicher Macht und die Vertuschungsmanöver weit oben auf der Tagesordnung stehen: **Transparenz, Kontrolle und Partizipation, Geschlechtergerechtigkeit und Abbau des Klerikalismus, Synodalität und Zeitgenossenschaft. Mehr noch: Wenn die**

Reformdebatte nur im Zeichen der Krisenintervention und -prävention geführt wird, sind die nächsten Systemfehler vorprogrammiert. Das biblische Wort für Reform heißt **Umkehr: Es ist radikaler. Es ist selbstkritischer und zukunftsöffener. Es stellt die Gottesfrage. Es signalisiert, dass es Schuld und Vergebung gibt. Es verbindet die ganz persönliche Einstellung mit den Strukturen der Kirche. Gehen wir auf Spurensuche im Neuen Testament und erforschen wir unser Gewissen!**

**D**as Wort Reform ist interpretationsbedürftig. Die Heilige Schrift und die Tradition, die Dogmatik und die Moralthologie, die Soziologie und die Psychologie entwickeln zahlreiche Reformimpulse, die allerdings bislang kaum aufgenommen worden sind und deshalb neu entwickelt werden müssen. Im politischen Raum führen Reformankündigungen regelmäßig nicht nur zu Freudentänzen, sondern auch zu Befürchtungen und Widerständen – mit vollem Recht, weil durch eine Reform nicht nur das Vertraute verändert wird, sondern oft genug auch Kürzungs-

maßnahmen, Planungsfetischismus und Bürokratieaufbau schöneredet werden sollen.

## Reform! Reform?

In der Kirche ist es nicht anders. Reformen werden von vielen Gläubigen mit Gemeindefesthalten, mit der Reduktion von Gottesdienstzeiten und mit dem Abzug des »eigenen Priesters« verbunden, mit der Überbrückung kommender Finanzlücken und mit der Reaktion auf schwindende Kirchenbindungen. Die Rationalität vieler Reformen steht gar nicht in Zweifel; aber die Emotionalität

der Gläubigen widerspricht ihnen.

Auch wenn im letzten Jahrzehnt der Begriff der Reform Schaden genommen hat, ist der Ruf nach Reformen lauter denn je – aber nicht nach Veränderun-

gen um der Veränderungen willen, auch nicht nach einer Fortsetzung der Serie von Notfallmaßnahmen, die doch nur neue Lücken reißen, wenn sie Löcher stopfen wollen.

## Wie sollen wir starten?

Der Ruf richtet sich an die Kirche nach einer Erneuerung an Haupt und Gliedern, wie es im Ausgang des Mittelalters und im Aufbruch der Neuzeit hieß, als die Reformimpulse nicht weniger stark waren als heute, wenn sie auch andere Voraussetzungen und Ziele hatten. Wohin aber soll heute die Reise gehen?





Wo startet sie? Welche Wege soll sie einschlagen? Wer sind die Antreiber und die Weggefährten? Wer sollen die Nutznießer sein? Auf den Begriff der Reform kann man nicht verzichten, wenn man den Umbau der Kirche planen will. Aber er ist nicht nur inhaltlich, sondern auch formal erklärungsbedürftig. Die Vorsilbe »Re-« lenkt den Blick zurück: wohin? In eine heile Vergangenheit? Die hat es nie gegeben. Zum urchristlichen Anfang, als alles noch jung und frisch war, unverfälscht und unverbraucht? Das Urchristentum ist voller Probleme, voller Konflikte, voller Spannungen – viel größeren als heute.

### Form, aber kein Korsett

Eine Kirchenreform nach dem Motto »copy and paste« (kopieren und einfügen) wäre absurd. In 2000 Jahren hat sich die Welt tiefgreifend verändert, die Kirche auch, Gott sei Dank – sonst wäre sie immer noch ganz klein, würde Sklaverei akzeptieren und den Frauen das Wort in der Gemeinde verbieten. Und »Form«? Gut ist das Verbindliche, das Geprägte, das Stimmige, das den Begriff auszeichnet. Nur darf sie nicht starr sein, sondern muss sich bewegen können, in einem atmenden System.

Die Form darf kein Korsett sein, das die Luft zum Atmen abschnürt, sondern muss ein Gehäuse sein, das Schutz, aber auch Freiraum bietet. Der Begriff der Reform, auf den Prüfstand gestellt, zeigt also, wie viel auf dem Spiel steht und dass mit ein paar Reparaturmaßnahmen wenig gewonnen ist. Es muss die Systemfrage gestellt werden. Aber wie?

### Umkehr? Umkehr!

Im Alten wie im Neuen Testament, bei Johannes dem Täufer wie bei Jesus von Nazaret ist »Umkehr« ein Leitbegriff religiöser Reform, der eine neue Lebenseinstellung Einzelner beschreibt, aber auch die Entwicklung neuer Strukturen fordert und fördert. Auf Hebräisch ist das Substantiv »Umkehr«, *Teschuba*, noch nicht im Alten Testament, wohl aber in Texten von Qumran bezeugt. Das Phänomen freilich ist in der Bibel Isra-

Was sagt uns die Bibel, was sagt uns der Glaube bei unseren Reformbemühungen? Wo müssen wir umkehren, wie können wir Vertrauen wiedergewinnen?

Foto: Rawpixel/  
iStock

els von dramatischer, ja ausschlaggebender Bedeutung – sei es, dass Bekehrung, sei es, dass Reue im Blick steht.

Im ersten Fall wird die Bereitschaft hervorgehoben, eine verkehrte Situation aufzugeben und sich auf einen Anfang zurückzubesinnen, den Gott gemacht hat, sodass er Zukunft in sich trägt, im zweiten Zerknirschung und Scham über das eigene Fehlverhalten, verbunden mit dem Willen zur Wiedergutmachung und dem Vorsatz der Besserung – in der Hoffnung auf Vergebung und Führung durch Gott.

Im klassischen Bußpsalm 51 kommt beides zusammen. Er ist David in den Mund gelegt »als der Prophet Natan zu ihm kam, nachdem er zu Batseba gegangen war«, aber darin für alle Sünder und ganz Israel geöffnet. Umkehr ist nötig, weil es Schuld und

Versagen, Missbrauch und Missstand gibt. Umkehr ist möglich, weil es Gott gibt, der jenseits menschlicher Schuld und Not Vergebung schafft und Zukunft schenkt.

### Vom Alten zum Neuen

Dieser alttestamentliche Wortsinn prägt auch den neutestamentlichen. Der griechische Ausdruck heißt *Metanoia*. Der zweite Wortbestandteil, *nous*, meint das Denken, den Verstand, die Lebenseinstellung, die nach- und neujustiert werden sollen. Die Vorsilbe *meta* bedeutet mit, nach oder um. Die *Metanoia* ist also, wörtlich verstanden, ein Umdenken, ein Nachdenken und ein Mitdenken: ein Denken, ein Sinnen, ein Leben mit Gott, nach seinem

Willen, vom Alten weg zum Neuen hin.

So wird der Begriff mit Johannes dem Täufer und mit Jesus verbunden, in eng verwandter, aber nicht identischer Weise. Von Johannes heißt es im ältesten Evangelium: Er »predigte die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden« (*Mk 1,4*). Umkehr heißt nach Johannes (mit Helmut Merklein gesprochen), Gott in seinem heiligen Zorn recht zu geben. Gottes Zorn ist seine Empörung über das Unrecht, das Menschen angetan wird, und seine Kritik an denen, die Untaten begehen.

### Ritus der Reinigung

Weil diese Sünde ganz Israel kontaminiert, so der Gerichtsprediger Johannes, muss







das Volk heraus aus Israel und zurück in die Wüste, um neu durch den Jordan zu ziehen. Die Landnahme wird revidiert, ein neuer Exodus wird inszeniert. Die Umkehr, die Johannes predigt, ist mit dem Bekenntnis der Sünden verbunden, setzt also eine Fähigkeit zur Selbstreflexion und Selbstkritik voraus, die zwischen dem Status quo und dem Willen Gottes zu unterscheiden versteht und persönliche Verantwortung nicht abschiebt, sondern übernimmt.

Die Umkehr ist mit der Verheißung der Sündenvergebung verbunden; sie wird in der Taufe realisiert. Das Wasser des Jordan wäscht den Schmutz der Sünde ab: ein Ritus der Reinigung von großer symbolischer Kraft. Wenn die Jordantaufe durch Untertauchen gespendet worden ist, worauf die Taufe Jesu ver-

weist (Mk 1,9–11), symbolisiert sie Tod und Auferstehung: Sintflut und Arche. Sünde tötet, weil sie Leben zerstört. Wer sich von Johannes taufen lässt, stirbt den Tod der Sünde – und gewinnt das neue Leben Gottes, das im Lande Israel geführt werden soll.

In den Evangelien richtet die Umkehrpredigt des Johannes' den Blick auf den »Stärkeren«, der kommen wird, um mit dem Geist zu taufen, sodass ein neues Leben beginnen kann, das nicht mehr im Zeichen des Todes steht und einen echten Verbündeten hat: Gott selbst und seinen Messias.

### Glaube! Wahrer Glaube!

Jesus hat sich im Jordan von Johannes taufen lassen: als Kind Israels, aus Solidarität mit den

Sündern. Er beginnt in Galiläa das Evangelium zu verkünden: »Erfüllt ist die Zeit und nahegekommen das Reich Gottes. Kehrt um und glaubt an das Evangelium« (Mk 1,15). Die Umkehrpredigt des Täufers wird von Jesus nicht dementiert, aber sie wird transzendiert. Umkehr heißt bei Jesus: Gott in seiner Liebe recht zu geben. Wie schwer das ist, zeigt der ältere Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn, der draußen vor der Türe bleibt, als drinnen das Auferstehungsfest der Versöhnung gefeiert wird (Lk 15,11–32).

### Die Sünde verwinden

Der Grund für die Neuorientierung besteht nicht darin, dass Jesus die Sünde verharmlosen würde. Er kritisiert sie aufs Schärfste (vgl. Lk 13,1–9), weil er sich mit den Opfern identifiziert, die er aus dieser Rolle befreien will. Er setzt aber darauf, dass Gottes Barmherzigkeit die Sünde verwindet – nicht ohne Gericht, jedoch durch das Gericht hindurch. Die Umkehr, die Jesus fordert, ist sündensensibel, aber nicht sündenfixiert. Sie ist geöffnet für den Glauben, der nicht nur ein neues Bekenntnis auf der Basis einer neuen Erkenntnis ist, sondern ein ganzes Leben, das Gott schenkt und das Menschen im Vertrauen auf ihn zu ihrem eigenen Leben machen.

### Gewissensforschung

Diese jesuanische Perspektive des Glaubens, der die Umkehr integriert, muss auch die kirchliche Reformdebatte inspirieren, wenn sie mehr will als das Herumdoktern an Symptomen. Die Kirchenkrise ist eine Glaubenskrise – aber nicht, weil »die Leute nichts mehr glauben«, sondern weil die Kirche, die es ohne den Glauben nicht gäbe, genau diesen Glauben belastet und erschwert: durch ihr Fehlverhalten.

Umkehr ist eine Wende um 180 Grad: weg vom Egoismus – hin zu Gott, weg vom Bösen – hin zum Guten, weg von der Sklaverei – hin zur Freiheit. Theoretisch ist alles so klar: Jedes Jahr ist die österliche Bußzeit. Immer wieder wird in der Kirche von der Umkehrpredigt des Täufers und der Glaubenspredigt

Jesu gelesen. Das ist mehr als angebracht – auch weil niemand sich der Illusion hingeben darf, mit einem großen Ruck seien alle Probleme zu lösen. Nur fehlen die Konsequenzen. Eine Gewissensforschung in der Kirche ist überfällig, ein Schuldbekenntnis, die Übernahme von Verantwortung – und eine Versöhnung, die Wiedergutmachung umschließt.

Thomas Söding

Lesen Sie weiter auf Seite 34/35

### UNSERE SERIE

## Umkehr der Kirche

Jeder Einzelne ist aufgerufen, sein Gewissen zu erforschen und, wenn nötig, umzukehren. Auch die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden, als Institution, ist gefordert, ihr Verhalten und ihre Strukturen anhand der Heiligen Schrift immer wieder zu überprüfen und zu korrigieren. Warum und wie das geschehen kann, erfahren Sie in unserer neuen Serie auf unseren Seiten »Glaube und Wissen« (S. 34/35) mit diesen Themen:

- ▶ Von wo aus? Standortanalyse
- Auf welchem Weg? Routenplanung
- Mit wem? Koalitionssuche
- Für wen? Solidarität
- Wohin? Zukunftsszenarien

### UNSER AUTOR

Prof. Dr. Thomas Söding, geboren 1956 in Hannover, studierte katholische Theologie, Germanistik und Geschichte an der Universität Münster.

Er lehrt seit 2008 Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum. Zuvor war er Professor für Biblische Theologie in Wuppertal. Söding ist Mitglied und Berater etlicher wissenschaftlicher und kirchlicher Gremien.



Foto: pm

### LESETIPP

Thomas Söding: Umkehr der Kirche. Wegweiser im Neuen Testament. Herder Verlag, Freiburg 2014, 22,99 Euro.